

dorado der Dampfer unaufhaltsam vorüberrauschte. Am 20. Juli siedelte ich auf einen der grossen Wolgadampfer über. Der Strom war von zahlreichen *Milvus korschun* (Gm.) belebt, welche den Dampfer gleich Möven umflogen und etwaige Brocken mit den Fängen von der Wasseroberfläche holten, um dann dem Ufer zuzustreichen. Der schwarze Milan war bis Nischnij der gewöhnlichste Vogel auf der Wolga.

Haliaëtus albicilla (L.) sah ich an der unteren Wolga zweimal. Der eine war ein sehr schön ausgefärbtes Exemplar mit weissem Stoss.

Zu Wasser, am Lande und in der Luft sah ich bis Zarizyn recht viele *Phalacrocorax carbo* L., der seines ungeniessbaren Fleisches wegen nicht geschossen wird und für den, bei dem primitiven Zustand der Fischereiwirtschaft, keine Abschussprämien gezahlt werden.

Gegen Abend sah ich mehrere Flüge *Otis tarda* L., deren Flugbild mich von weitem sehr an *Anser anser* (L.) erinnert. Ein russischer Jäger erzählte mir, dass die Grosstrappen jeden Abend zur Tränke an die Wolgaarme kommen, da die Steppengewässer der Gegend ausschliesslich — Salzseen.

An Mövenarten habe ich konstatieren können: *Larus canus* L., *Larus ridibundus* L., *Larus melanocephalus* Natt. und *Larus minutus* Pall., an Seeschwalben *Sterna hirundo* L., *Sterna minuta* L. und *Hydrochelidon nigra* (L.) Vor Kasan überholte der Dampfer vier über das Wasser plätschernde, nicht flügge *Colymbus griseigena* Bodd.

Jeden Abend hörte ich *Totanus littoreus* L. in grosser Menge ziehen.

Den 26. Juli traf ich in Nischnij-Nowgorod ein, und von da ging es per Bahn der Heimat zu.

Die Gesangskönigin der nordamerikanischen Vogelwelt.

Von H. Nehrling in Gotha (Florida).

Auch im Süden geht der Frühling nicht vorüber ohne uns durch ganz besondere Pracht und Poesie zu erfreuen, auch im Lande der Orangen und Zitronen, im idyllischen Florida, zaubert er neues üppiges Leben aus den durch die Winterfröste zerstörten tropischen Pflanzen, den Bananen und Bambusen, den Allamandes und Hakenlilien (*Crinum*)

den Amaryllis und den feenhaften buntblättrigen Caladien, den sich riesig entwickelnden Colocasien und Marantas. Die warmen Sonnenstrahlen wecken ein Heer von Insekten aus dem Schlafe, und die weiter südlich gezogenen Wandervögel kommen heim und beginnen mit dem Nestbau, während viele der nördlichen gefiederten Wintergäste, besonders die Wanderdrosseln und Hüttensänger, ihrer fernen Heimat zuziehen. Märchenhaft übt der wohltätige Regen, im Vereine mit den belebenden Sonnenstrahlen, seine Macht. Wie ein mächtiger Zauberer tritt dieses Zwillingsspaar auf und verwandelt in kurzer Zeit die ganze Landschaft in ein blühendes, duftendes Paradies. Die zahlreichen immergrünen Bäume, unter denen die glänzenden Magnolien, die schönen Gardenien, die breiten, wuchtigen Lebensseichen, die braungrünen Wachsmyrten und die dichten Karolina-Kirschen die vornehmsten sind, und die verschiedenen Palmen drücken der Landschaft ein entschieden halbtropisches Gepräge auf, und das von ihnen herabhängende graue spanische Moos und die vielen epiphytisch an den Stämmen und Aesten sich findenden Farren, Orchideen und Bromeliaceen verstärken diesen Eindruck noch. Die laubabwerfenden Bäume legen ihren zunächst in silbernen, gelben, braunen, rötlichen, dann in freudig grünen Farbentönen schimmernden neuen Blätterschmuck an. Alles schwelgt in üppiger Fülle. Einen ganz besonderen Reiz bilden die fast zahllosen kleinen und grösseren Landseen reinen klaren Wassers, die weder einen sichtbaren Zufluss noch einen Abfluss haben und die durch die unterirdischen Quellen gespeist werden. Doch den grössten Reiz besitzt Florida in seiner beständig wehenden kühlen Luft, die fast immer mit einem unbéschreiblichen leichten Dufte erfüllt ist, welcher seinen Ursprung theils in dem Harze und den Nadeln der Kiefern, theils in den mannigfaltigen starkduftenden Blüten, theils auch in dem aromatischen Laube der Wachsmyrten hat. Diese wunderbar weiche, milde Luft wirkt so überaus wohltuend und erfrischend, dass sie dem an sich schon so schönen Klima erst den eigentlichen Wert verleiht. Die frühen Morgenstunden und der späte Nachmittag sind bezaubernd, die Abende feenhaft, besonders wenn die Luft, wie es jetzt gegen die Mitte des März der Fall ist, mit dem be rauschenden Dufte der Orangenblüten und Teerosen erfüllt ist. Mit dem Eintritte der Abenddämmerung beginnt sich neues Leben zu regen.

Zunächst sind es die Frösche, die ihr Konzert beginnen. Da hören wir die mannigfaltigsten Töne, die sich nur denken lassen. Das Blöken zahlreicher Lämmer, die Angstrufe einer Schar junger Hühnchen und die Stimmen mehrerer Ochsen sind deutlich vernehmbar, während man in den Pausen in der Ferne verschiedene starke Männerstimmen deutlich zu hören meint. Eine Ziegenmelkerart, die Chuckwillswidow, lässt ganz in der Nähe des Hauses ihre lauten und angenehmen Töne aus den Dickichten der Myrten, Gardenien, Oleander- und Silberbüsche (*Elaeagnus*), der Kampherbäume, Magnolien, Palmen und Cypressen ertönen. Da erscheint plötzlich der Mond wie eine grosse orangerote, feurige Scheibe am Firmamente, und das Froschkonzert verstummt. Höher und höher steigt das Nachtgestirn, seine Farbe wird heller, silberner, und seine Gestalt beginnt sich im nahen See zu spiegeln. Von der Veranda aus sehen wir das Wasser durch die Kronen der Magnolien und Palmen schillern und glitzern — ein unbeschreiblich herrlicher Anblick! Wer nur das Mondlicht nördlicher Breiten kennt, kann sich keine Vorstellung machen von dem wunderbaren Glanze und der Pracht desselben hier unter dem 28. Breitengrade. Es erscheint viel glänzender und heller als im Norden, scheint dem Auge näher, und auch das Licht der unzähligen wunderbaren Sterne ist viel funkelnder, heller und schöner, — sie scheinen grösser und dem Auge näher zu sein. Der Mond verwandelt die ganze Landschaft in einen Zaubergarten. Die Umrisse der Palmen und Bambusen, der Magnolien und anderer Bäume sind deutlich wahrnehmbar, aber alles Mangelhafte und Unschöne wird durch das gedämpfte Licht verdeckt, kommt daher nicht zur Geltung. Die Natur erscheint jetzt vollkommen, alles ist glänzende Pracht und liebliche Poesie. Droben in der alten Heimat, in den Gefilden Wisconsins, herrscht der Winter noch mit ungebrochener Macht, während hier Gärten und Wälder im Blumenschmucke prangen und aus dem dunklen Gelaube die Goldorangen glühen.

Während wir uns ganz dem Zauber der herrlichen Mondnacht hingeben, erschallt ganz in unserer Nähe, erst leise und strophenweise, dann immer lauter und anhaltender, ein schmelzender und volltönender Gesang. Aus dem nahen Orangenhain klingen die Töne ebenfalls an unser Ohr. Endlich vernehmen wir ringsumher ein so bezauberndes,

liebliches, durch die Pracht der Mondscheinlandschaft und den Blütenduft noch gehobenes Vogelkonzert, wie es sich auch die regste Phantasie nicht schöner auszumalen vermöchte. Dazwischen ertönt unaufhörlich der Ruf der Chuckwillswidow und hie und da auch die Laute des Kardinals. Ein Sänger folgt dem andern im lauten Wettgesange, bis die ganze Landschaft widerklingt von den melodischen Liedern. Es ist Amerikas berühmteste Sängerin, die Sprottrossel, welche sich jetzt hören lässt, nachdem sie den ganzen Dezember und Januar hindurch geschwiegen und auch im Februar, und dann nur am Tage, höchstens einzelne Strophen zum Besten gegeben. Sobald die Orangenbäume in voller Blüte stehen und die Luft mit ihrem köstlichen starken Wohlgeruche erfüllen, dann erschallt Tag und Nacht der wechselvolle Gesang, der jedoch nicht allerorten gleichmässig und gleichwertig ist, sondern je nach der Gegend, der Tages- und Jahreszeit ganz bedeutend abändert.

Die immergrünen Gärten des Südens und die Orangerhaine Floridas sind als die eigentliche Heimat unseres Vogels zu betrachten. Man kann sie südlich vom Ohio, vom südlichen Illinois und Missouri und von Maryland als einen der gewöhnlichsten Gartenvögel bezeichnen. Nördlich von diesem Gebiete kommt sie hie und da noch vor, ist aber sehr selten und, wo sie auftritt, ausserordentlich scheu und vorsichtig. Auch im südlichen Kalifornien hat sie sich, namentlich in den Orangen- und Zitronenhainen, sesshaft gemacht. Schon im südlichen Missouri, in der deutschen Kolonie Freistatt, fand ich sie selten. Aber die Gärten des Südens, namentlich der Golfregion, mit ihrer Rosenpracht, ihren Magnolien und Orangenbäumen, mit ihren Kamelien und Gardenien, ihren Palmen und Bambusen sind ihre eigentliche Heimat. In den alten, von französischen Kreolen angelegten Zucker- und Baumwollplantagen des südlichen Louisiana, wo einst schwarze Sklaven die ausgedehnten reichen Ländereien bebauten und wo sich oft meilenlange dichte immergrüne Hecken der Cherokeeose hinziehen, da findet sie sich gleicherweise zahlreich. Dieses mit furchtbaren zurückgebogenen Stacheln versehene Gewirr bietet ihr, dem schönen roten Kardinal und dem prachtvollen Nonpareil ausgezeichnete Nistplätze. Sie siedeln sich ebensowohl in volkreichen Städten als auf dem Lande an, mit Vorliebe

ganz in der Nähe des Menschen. Ich fand sie immer nur in besiedelten Gegenden, selten in un bebauten Oertlichkeiten und nie im Innern des Waldes. Ganz oben im Norden ihres Verbreitungsgebietes weicht diese Zutraulichkeit einem scheuen, zurückgezogenen Wesen, veranlasst jedenfalls durch die unausgesetzten Verfolgungen, denen sie hier ausgesetzt war. Im Süden ist der edle Mensch, der Naturfreund, stets ihr sorgsamer Beschützer gewesen, und man findet da auch zahlreiche Neger, welche sie ausserordentlich hochschätzen, ihr gerne die paar Feigen und Trauben, die sie sich nimmt, gönnen und es nicht dulden, dass man sie behelligt. Mit besonderer Vorliebe siedelt sie sich in den Orangengärten an. In ihnen singt sie ihre herrlichsten Lieder, in ihnen baut sie ihr Nest und zieht ihre Brut auf, und in ihnen ist sie auch ganz vorzüglich gegen ihre vielen Feinde geschützt, da diese Bäume meist mit sehr scharfen Dornen bewaffnet sind. Auch in meinem Garten wählte sie zur Anlage des Nestes mit Vorliebe Orangenbäume, beschränkt sich jedoch nicht auf diese, sondern baut auch in die Magnolien, Cypressen, Cuninghamien, Jelängerjelieber- und Karolina-jasmin-Dickichte, selbst in dichte Yuccas und Bambuse. Der Bau steht oft dicht am Hause und kommt sehr oft selbst in die an der Veranda emporkletternden Rosen und andere Schlingpflanzen. Sie lässt sich leicht beobachten, wird aber auch ebenso leicht durch herumstreichende Katzen ferngehalten. Sie belebt mit dem hier noch zahlreicher vorkommenden Kardinal die Anlage jahrein, jahraus aufs schönste. Eifersüchtig bewacht sie die Grenzen ihres Wohngebietes, und innerhalb desselben duldet sie kein anderes Pärchen. Den vorjährigen Vögeln wird es schwer, ein passendes Nistgebiet zu finden —, meist müssen sie es sich erkämpfen — und die unbeweibten Männchen haben noch grössere Schwierigkeiten zu überwinden, da sie ausser dem Wohngebiete auch eine Lebensgefährtin erstreiten müssen. Gewöhnlich stellen sich beim Beginn der Liebeszeit die vereinzelt Männchen zahlreich in den verschiedenen Wohngebieten ein, und dann finden die ernstesten Kämpfe und Raufereien statt. Mit Wut und unter Ausstossen schmatzender und rätschender Töne wird der Eindringling angegriffen und meist auch erfolgreich in die Flucht geschlagen. Mitunter setzt sich dieser aber ernsthaft zur Wehr; Stoss folgt dann auf

Stoss; sie geraten sich gegenseitig in die Federn und verbeissen sich oft so fest ineinander, dass beide wirbelnd auf die Erde herabfallen. Diese Kämpfe währen oft tagelang, bis es endlich dem einen oder dem anderen gelingt, den Gegner in die Flucht zu schlagen. Nun beginnt eine eifrige Hetzjagd durch Büsche und Bäume, über den Boden dahin und hoch durch die Luft, bis der Nebenbuhler glücklich aus dem Gebiete vertrieben ist. Das glückliche Männchen schwingt sich nun in die Spitze eines Baumes und verkündet von hier aus in den freudigsten Jubelgesängen seinen Sieg, und ihm schliesst sich stets das Weibchen an. Sobald die Nistzeit begonnen, wagt es kein fremdes Männchen so leicht in das Wohngebiet eines anderen einzudringen. Anfangs April beginnt hier in Florida der Nestbau, und schon Ende des Monats kann man oft flügge Junge finden.

Der Bau steht nie hoch vom Boden, ist aber in der Regel im dichten stacheligen Gewirr immergrüner Bäume und Sträucher so geschickt angelegt, dass kletternde Nesträuber nicht leicht an ihn gelangen können. Auch der Louisiana-Würger, ein Vogel, der, oberflächlich angeschaut, der Spottdrossel sehr ähnlich ist und von vielen sehr oft mit ihr verwechselt wird, legt sein Nest ebenfalls in derartigen Oertlichkeiten an. Der Bau besteht, der Grundlage nach, aus Dornen, Zweigen, Pflanzenstengeln und Moos und ist innen mit zarten Hälmchen und Bastfasern ausgelegt. Fäden, Schnuren, Kiefernadeln und alte Blätter werden ebenfalls oft verwandt. Die 4 bis 5 Eier haben eine matt grünlichblaue Grundfarbe und sind mit grösseren und kleineren hell- und dunkelbraunen Flecken mehr oder weniger dicht übersät. Im Norden ihres Verbreitungsgebietes macht sie jährlich nur eine, im Süden zwei und oft sogar drei Bruten.

Trotz oft gehörter gegenteiliger Behauptungen ist es eine von Fachleuten längst anerkannte Tatsache, dass Amerika sehr reich an guten und farbenprächtigen Singvögeln ist. Der Kardinal, der Nonpareil und Indigofink, der rosenbrüstige und der blaue Kernbeisser, alle Drosseln, einschliesslich der zu einer anderen Familie gehörenden Katzen- und Baumdrossel, der Bobolink, mehrere Zaunkönige und fast alle Vireos sind gute Sänger und kommen zahlreich vor. Der Spottdrossel gebührt jedoch die Palme. Sie ist jedenfalls Amerikas berühmteste Sängerin, einer der besten

Singvögel überhaupt. Man hat sich vielfach gestritten, ob man die Spott-drossel oder die Nachtigall als die Gesangskönigin anzusehen habe. Meiner Ansicht nach ist das ein vollständig zweckloses Beginnen. Ich halte überhaupt einen Vergleich beider für durchaus unangebracht. Obwohl ich den Gesang der Nachtigall nie gehört habe, so meine ich doch vollständig mit ihm vertraut zu sein. Meine Thüringer Vorfahren, echte Vogel- und Naturfreunde, haben die Würdigung dieser poetischen Sängerin mir als Erbteil hinterlassen. Deutsche Dichter, gross an Zahl, haben sie verherrlicht, und englische Dichter, haben ihr Lob gesungen. Schon ihr Name ist voller Poesie und klingt dem Ohre wie ein Gedicht. Dessen kann sich unsere Spottdrossel nicht rühmen. Sie ist selten besungen worden, und wenn es geschah, dann knüpfte man an ihren Namen an und bekundete so von vornherein, dass man keine Ahnung von dem eigentlichen Gesange des Vogels hatte. Ich kann mich nur erinnern, dass ihr Walt. Whitman in seiner eigentümlichen Weise gerecht wird. Von deutsch-amerikanischen Dichtern sind es besonders Johannes Rothensteiner und H. A. Rottermann, welche begeistert ihr Lob singen. Konrad Krez, der edle Mensch und der Dichter des berühmten, zuerst im Jahre 1869 in der „Gartenlaube“ erschienenen Gedichtes „An mein Vaterland“, sagte mir einst, dass er die Sängerin des Südens bewundert, dass ihn ihre Lieder aufs höchste entzückt hätten, dass aber der unmelodische und unschöne Name Spottvogel dichterisch schwer zu verwerten sei. Ebenso geht es mit ihrem englischen Namen Mockingbird. Wie lieblich, wie anheimelnd, wie poesievoll klingt dagegen der Name Nachtigall! Die gebildete Welt hat schon längst ihr Urteil gefällt. Die Nachtigall gilt als die Sängerin der Poesie — als die wahre Königin des Gesanges. Ihr Ruhm reicht zurück bis in die Urzeiten der Völker. Die Minnezeit ist verschwenderisch im Lobe der Sängerin. So hoch erhaben steht sie da, dass selbst amerikanische Dichter sie öfter erwähnen als irgend einen unserer einheimischen Vögel. Das könnte uns beim ersten Gedanken befremdend erscheinen, aber ohne Zweifel gehört der Gesang der Nachtigall der Welt, wie der Blütenduft des Frühlings, der besternte Abendhimmel, das Rauschen des Meeres. Er ist gemeinsames Eigentum der gebildeten Völker. Wir haben ihn von unseren Vätern, die einst über das grosse Wasser kamen,

geerbt. Er ist der Gesang, der stets ein Echo in unserem Herzen weckt. Walter von der Vogelweide und Chaucer, Schiller und Byron, Goethe und Scott, Rückert und Tennyson hörten und besangen ihn und machten ihn zum Gemeingut der Welt.

Die Pilgerväter, welche einst Neuengland besiedelten, müssen wenig ideal und poesievoll, wenig gemütvoll angelegte Menschen gewesen sein. Die Schönheiten der Natur machten anscheinend wenig Eindruck auf sie, erregten geringe Begeisterung. Das zeigt schon die Benennung der ihnen fremden Tiere und Pflanzen. Die Stärlinge nannten sie Schwarzvögel (Blackbird), den Kardinal bezeichneten sie als Rotvogel (Redbird), den Distelzeisig als Gelbvogel (Yellowbird) und den reizenden lieblichen Hüttensänger, der ihnen im fremden Lande singend sein Willkommen zurief und sich zutraulich an der von ihnen errichteten Blockhütte niederliess, nannten sie seiner vorherrschend blauen Farbe wegen nur den Blauvogel (Bluebird). Und doch, wie allerliebste ist dieser hochpoetische traute Sänger! Die Virginier, aus gebildeten Kreisen Englands stammend, nannten ihn schon bezeichnender Hüttensänger — Cottagewarbler — doch hat sich dieser Name in der englischen Sprache Eingang nicht zu verschaffen vermocht. Einen unserer allerbesten Sänger nannten die Pilgerväter Katzenvogel (Catbird), eine Bezeichnung, die schon von vornherein Misstrauen erweckt und unsympathisch wirkt. Dieser Name hat besonders dazu beigetragen, dass diese hervorragende Sängerin gänzlich verkannt wurde und nie poetisch verherrlicht worden ist. Und eine andere herrliche Sängerin, die Braundrossel, nannten sie den „Drescher“ (Thrasher). Man kann es unseren amerikanischen Dichtern wahrlich nicht verdenken, wenn sie zugestehen, dass sie mit diesen prosaischen Namen nichts anzufangen wissen und wenn sie es vermeiden, Oden zu ihrem Lobe zu singen. An Gemüt, Naturliebe, Begeisterung, Idealismus fehlt es dem Amerikaner unserer Zeit keineswegs. Wer das behauptet, verkennt die Tatsachen. Die Liebe zur Natur ist so stark ausgeprägt als irgendwo. Der Amerikaner und besonders auch die Amerikanerin haben nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz auf dem rechten Fleck. Wer sich überzeugen will, wie gemütvoll, wie poetisch schön die Natur in diesem Lande verherrlicht wird, braucht nur einen Blick in die einschlägige Literatur zu werfen. Die Gedichte Longfellow's

und Bryants, Walt. Whitmans und Emersons und die Prosageschichten eines Johns Burroughs, Maurice Thomson und Wilson Flogg, einer Mary Treat und Olive Thorne Miller und vieler anderer werden ihm das zur Genüge beweisen.

Unsere berühmte amerikanische Sängerin, die Spottdrossel, hat je und je durch ihren Namen zu allerlei Missdeutungen Veranlassung gegeben. Spottvogel — Mockingbird! Unmelodisch wie dieser Name klingt, birgt er auch noch allerhand schlimme Bedeutungen in sich. Der Uneingeweihte wird beim Nennen des Namens den Gedanken des Leichtfertigen, Uebelwollenden und Böswilligen nicht los. Ein Spötter ist ein widerlicher Mensch, dessen Gesellschaft man am besten meidet. Er macht sich über alles lustig, ahmt seinen Mitmenschen nach und verlacht sie, ihre guten Seiten sowohl als die schlechten, und scheut sich nicht selbst das Erhabene in den Staub zu ziehen. Was könnte ein Dichter mit diesem Namen anfangen, um die Trägerin desselben nach Gebühr zu würdigen! Und doch verdient die Sängerin unser höchstes Lob, doch regt sie stets zur Begeisterung an und zaubert durch ihren Gesang Poesie in die Herzen begeisterungsfähiger Menschen. Jede Spottdrossel ist eine hochbegabte Sängerin, jede singt schön, aber die Begabung ist eine wechselnde, und sehr viel kommt darauf an, was sie in ihrer Umgebung hört. Der Gesang ist deshalb ausserordentlich verschieden, selbst bei den einzelnen Vögeln und zu den verschiedenen Jahreszeiten. Viel kommt dabei auf die Oertlichkeit, noch mehr auf die Zeit an.

Es ist eine gewöhnliche, jedoch falsche Annahme, dass die Spottdrossel im wilden Zustande hauptsächlich Nachahmerin fremder Töne sei, dass sie selbst keinen guten eigenen Gesang besitze. Gerade das Gegenteil ist der Fall. In Wahrheit sind wohl alle Singvögel mehr oder weniger geschickte Nachahmer fremden Gesanges, obgleich angeborene und vererbte Anlage hier sehr in die Wagschale fällt. Sie alle ahmen ihren Eltern nach. Hören sie Gutes, dann wird ihr Gesang ein guter sein, hören sie Minderwertiges, Stümperhaftes, dann wird sich dieses in ihrem Gesange ausprägen. Selbst unser gelber Hausfreund, der Kanarienvogel, ist entschieden zu den Nachahmern zu zählen. Die Jungen lernen den Gesang von ihren Eltern, durch gute Vorschläger

ihrer eigenen Rasse und durch menschliche Nachhilfe. Liegt der Spottdrossel ein Ton, eine Strophe recht und ist ihr diese sympathisch, dann wird sie stets sehr geschickt nachgeahmt, vervollkommenet, veredelt und in den eigenen Gesang verflochten. Diese Fähigkeit geht allerdings den meisten Singvögeln ab — ihr Nachahmungsvermögen bewegt sich in ganz bestimmten Grenzen, und nur wenige sind geistig und stimmlich begabt, dass sie fremde Töne mit dem eigenen Gesange vermischen und tausendfach abändern können, wie das bei der Spottdrossel tatsächlich der Fall ist. Bei ihr, ebenso wie bei den Katzen- und Baumdrosseln, offenbart sich ein instinktiver angeborener Impuls, sich immer mehr im Gesange zu vervollkommenen und das Höchste zu leisten.

Eine gefangene Spottdrossel ist im Vergleich mit Wildlingen fast immer eine minderwertige Sängerin, besonders wenn sie aus dem Neste aufgezogen wurde und in ihrer Jugend nicht Gelegenheit hatte, guten Gesang zu hören. Bei diesen ist es allerdings vorgekommen, dass sie sich als Nachahmer fremder Töne, angenehmer sowohl, als rauher, hauptsächlich auszeichneten. Würde man solche in Gesellschaft unterbringen, dann würden sie von diesen das Schönste und Beste bald nachahmen lernen. Ich habe stets gefunden, dass bei Wildlingen nachgeahmte Töne stets nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Eine gut singende Spottdrossel webt stets nur das Beste und Wohltönendste fremden Gesanges in ihr eigenes unvergleichliches Tonstück und zwar immer in einer solchen Weise, dass es wenig oder gar nicht auffällt. Nie wird sie banale, unangenehme, melancholische oder rauhe Töne einflechten. Ich habe nie gehört, dass sie die vom tiefsten Welt-schmerz durchdrungenen Töne der Sperlings- oder Trauertaube einwebt, obgleich sie hier und da den Ruf des Whippoorwill oder das trauliche „Pivi“ des Haustyrannen geschickt anwendet. Die Töne des Hüttensängers, des Kardinals, der Walddrossel werden so geschickt nachgeahmt und so veredelt wiedergegeben, dass es unsere höchste Bewunderung erregt. Ohne gute Beispiele, ohne Anregung kann aber auch eine Spottdrossel nicht das Hervorragendste leisten. Das gegenseitige Wetteifern der Wildlinge im Tag- und Nachtgesange trägt ganz besonders zu deren Ausbildung bei. Eine sucht die andere zu übertreffen. Im Nachtgesange, welcher durchaus von dem des Tages ver-

schieden ist, finden sich nie fremde Töne. Das ist ureigener Gesang. Langgezogen und bezaubernd strömen die Töne dahin, immer verschieden, selten sich wiederholend, ewig neu und ewig schön. Diese Lieder der südlichen Mondscheinnacht dürften wohl einen Vergleich mit dem Liebesgesange der Nachtigall aushalten. Die Umgebung und die Zeit und besonders auch unsere eigene Gemütsverfassung trägt viel dazu bei, wie wir den Gesang beurteilen, welchen Eindruck er auf uns macht. Wenn das Lied in den hellen glanzvollen Nächten in der mit Magnolien und Palmen geschmückten Landschaft erklingt, die sanfte weiche Luft uns umsäuselt und wir den köstlichen Duft der Orangenblüten und Magnolien einatmen, dann wird sich auch der gemütsarme Mensch seinem Zauber nicht ganz entziehen können, während das Herz des Naturfreundes in Wonne schwelgt. Während sie am Tage beim Singen frei in der Spitze eines Baumes oder auf dem Dache sitzt, wählt sie sich beim Nachtgesange meist ein lauschiges Plätzchen im Innern eines dichten, immergrünen Baumes. Leise, gedämpft erklingen die ersten Töne, schmelzend und von bezauberndem Wohllaut sind die folgenden, rauschend, laut und volltönend die Schlusstrophen. Stundenlang ertönen die Lieder, immer mehr Sängerinnen wetteifern, und die ganze Abendlandschaft scheint in einen Strom von lieblichen Klängen versunken zu sein. Weniger abwechselnd und melodisch ist hier im südlichen Florida der Taggesang, wenn man ihn mit dem der weiter nördlich vorkommenden Vögel vergleicht. Die Begabung ist eben eine sehr verschiedene, und eine das Höchste leistende Spottdrossel steht ebenso hoch über ihresgleichen, wie eine Lillian Sanderson über gewöhnlicheren Konzert-Sängerinnen.

Wie bereits bemerkt, kommt sehr viel auf die Oertlichkeit, den Aufenthalt der Sängerin an. Im Norden ihres Verbreitungsgebietes ist sie selten, und ihr Gesang, den sie nur sehr vorsichtig und nicht allzuhäufig erklingen lässt, fällt in der Landschaft wenig auf. Schon besser und auffallender ist er in der Bergregion Tennesseees, des nördlichen Alabama und Georgia. Ganz voll zur Geltung kommt das Lied in der Golfregion, wo sie in keinem Garten, keiner Obstanpflanzung, keiner Cherokeeerosen-Hecke fehlt. Diese Region ist das Paradies der Spottdrossel, namentlich die Gegend von Mobile und Alabama bis

nach Tellehossen in Florida. Hier fand ich stets die allerbesten Sänger, wenn auch diejenigen in Houston, Texas und in New Orleans jenen wenig oder garnicht nachstanden. Hier singen sie mit wenig Unterbrechung vom Februar bis zum Dezember. Jeder Garten herbergt, je nach der Grösse, ein oder mehrere Pärchen. Die unvergleichlichen Gärten mit ihren stolzen Magnolien, dichten Orange- und Loguatbäumen, mit ihren Bananen und Bambusen, Cypressen und Cycadeen, ihren Palmen und Rosendickichten bieten ihr einen idealen Aufenthalt. Hier duftet neben der duftlosen, stolzen, glänzenden Kamelie der Nachtjasmin, hier hauchen Michelien (*Michelia fuscata*) und Gardenien ihren köstlichen Duft aus. Kardinäle und blaue Kernbeisser, Gartenoriole und Nonpareils, Braundrosseln und Karolinazaunkönige sind die nächsten Nachbarn der Sängerin, welche hier am schönsten und eifrigsten singt, und da sie sehr zutraulich ist, kommt hier der Gesang auch stets voll zur Geltung. Am zahlreichsten fand ich sie in und bei Mobile und Tellehossen, der Hügelregion Nord-Floridas, einer an landschaftlichen Reizen sehr reichen Gegend, die leider noch viel zu wenig von Naturfreunden aus dem Norden besucht wird, dann östlich bis zum Suwannee, dem durch das von Jenny Lind so oft gesungene und mit Begeisterung aufgenommene „Way down upon de Swannee Ribber“*) in der gebildeten Welt berühmt gewordenen Strome. Hier in dieser Region grünt und blüht es das ganze Jahr hindurch, und selbst mitten im Winter öffnet der köstlich duftende Karolinajasmin seine gelben Trompetenblumen. Jedenfalls trägt die schöne halbtropische Umgebung viel dazu bei, dem Gesange einen besonderen Zauber zu verleihen.

So interessant auch eine gefangene Spottdrossel sein und so hoch man ihren Gesang schätzen mag, nie wird derselbe mit dem in der Freiheit erklingenden auf gleiche Stufe zu stellen sein. Es sind besonders zwei Phasen des Gesanges, auf die ich hier hauptsächlich aufmerksam machen möchte, die sie im Käfig nicht zum besten gibt, nicht zum besten geben kann. Man bezeichnet diese als den „aufsteigenden“ und „absteigenden“ Gesang. Letzterer ist sehr selten, ersterer dagegen während der Liebeszeit nicht aussergewöhnlich. Beim aufsteigenden Gesange schwingt sie sich singend in die Luft, oder sie lässt sich auf

*) Nigger-Englisch für: Way down upon the Swance river. Red.

den untersten Aesten eines Baumes singend nieder und steigt nun unter tänzelnden Bewegungen und mit halb ausgebreiteten Flügeln und Schwanz singend höher und höher, bis sie die Spitze erreicht. Dieser Gesang ist so ausserordentlich melodisch, sprudelnd, schmelzend, laut und fröhlich, dass wir wie gebannt stehen bleiben und mit Entzücken dem Tonstücke lauschen. Wie eine rauschende Quelle, immer dieselbe scheinend und doch sich fortwährend ändernd, so fliesst das Lied dahin. Die Sängerin scheint selbst in höchster Ekstase zu sein, scheint von den Tönen selbst aufs höchste entzückt, denn nachdem sie die Spitze eines Baumes erreicht, singt sie oft noch stundenlang ihre schönsten Weisen, fliegt wohl hie und da zum Boden herab oder in die nächsten Bäume, kehrt aber gewöhnlich wieder singend zur selben Stelle zurück. Der absteigende oder fallende Gesang wird nur sehr selten vernommen und nur zur Zeit, wenn das Männchen sich ein Weibchen siegreich erkämpft hat. Wie der aufsteigende Gesang, so besteht auch dieser ganz aus eigenen, nie aus nachgeahmten Tönen. So bezaubernd, so wunderbar schmelzend und wechsellvoll sind diese, dass man sich im Gebiete des Vogelgesanges gar nichts Entzückenderes denken kann. Ich habe vor kurzem zweimal Gelegenheit gehabt, diesem Gesange in meinem Garten zu lauschen, und ich will daher versuchen, eine Beschreibung desselben zu geben, obgleich ich weiss, dass ich meiner Aufgabe nicht einmal annähernd gerecht werden kann. Gewöhnlich hört man ihn in der Frühe des Morgens oder spät an Nachmittagen, und stets dann, wenn die ganze Natur ihr Feierkleid trägt. Die Männchen sind während dieser Zeit ausserordentlich erregt und lebhaft, kampfmütig und rastlos. Von allen Seiten vernimmt man ihre Jubelklänge. Ganz plötzlich lässt sich ein singendes Männchen, fortwährend seine Töne hervorsprudelnd, von der Spitze eines Baumes wirbelnd auf den Boden herabfallen. Im ersten Augenblick glaubt man einen verwundeten Vogel vor sich zu haben, denn er benimmt sich ganz wie ein solcher, lässt die Flügel hängen, sträubt die Federn und fällt, schraubenförmige Linien beschreibend, durch das Geäst, an dem er sich hie und da festklammert, immer tiefer, bis er den Boden erreicht, wo er wie tot mit ausgebreiteten Flügeln liegen bleibt. Fortwährend sprudeln dabei aber die herrlichsten, schmelzendsten, eigenartigsten Töne hervor, so laut,

so lieblich und anhaltend, so entzückend, dass wir berauscht den süssen Wohllauten lauschen. Dieser Gesang ist vollständig verschieden von allen den übrigen Tönen, die wir sonst von der Sängerin zu hören gewöhnt sind. Den grössten Eindruck macht sie und erreicht die höchste Vollkommenheit, wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln wie in Verzückung, wie sterbend, am Boden liegt und die Schlusstöne erklingen lässt. Anscheinend erschöpft bleibt sie einige Augenblicke wie tot auf dem Boden liegen, doch wenn man hinzueilt, fliegt sie schnell davon. Dies ist der höchste Triumph des Spottedrosselliedes. Wie die Welle dahinrauscht und sich endlich am Ufer schäumend bricht, so der Gesang dieses Vogels.

Im heissen Sommer, zur Zeit der Mauser, schweigt sie einige Wochen vollständig, dann singt sie wieder mehr oder weniger häufig gegen den Herbst hin. Zu dieser Zeit singen auch alle jungen Männchen ausserordentlich fleissig. Man sieht sie oft stundenlang auf einem erhöhten Standpunkte sitzen und eifrig „studieren“. Es ist auch hierbei auffallend, dass fremde Töne keine Rolle spielen — es sind nur eigene süsse Wohllaute, die jetzt hervorsprudeln, zunächst leise und abgebrochen, dann immer lauter, lieblicher und voller werdend. Dieser Herbstgesang junger Männchen ist in mancher Hinsicht schöner und schmelzender, lieblicher und angenehmer als das feurige, stürmische Lied der Liebeszeit. Zur Nachtzeit singen sie im Herbste nie.

Die Nahrung der Spottedrossel besteht vorwiegend aus Insekten, die sie an den Bäumen und Sträuchern absucht, gelegentlich auch fliegend erbeutet. Raupen, Grashüpfer, Motten, Käfer, Wanzen und Pflanzläuse, hie und da auch Erdwürmer, bilden den Hauptbestandteil ihrer Nahrung, und auch Beeren, namentlich Kermes-, Holunder- und Heidelbeeren, Feigen und Weinbeeren werden gerne gefressen, doch überwiegt ihr Nutzen den Schaden stets.

Der Heuschreckenfink.

(*Coturniculus savannarum passerinus.*)

Von P. W. F. Henninger-Tiffin (Ohio).

Nur selten sieht man einzelne nordamerikanische Finken- und Ammerfinkenarten auf dem Frühjahrs- oder Herbstzuge im dichten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Die Gesangskönigin der nordamerikanischen Vogelwelt. 56-69](#)